

# Veränderte Situation

Autor(en): **E.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807858>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

# VSA

REVUE SUISSE  
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 2      Februar 1961      Laufende Nr. 348  
32. Jahrgang - Erscheint monatlich

## AUS DEM INHALT:

*Warum kein «Soziales Jahr» für die weibliche Jugend?*

*Im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen fühlen sie sich daheim*

*Die Revision des Eidg. Strafgesetzbuches*

*Vierter Brief an eine Achtzehnjährige*

*Moderne Altersheime in den Niederlanden*

*Zum Problem der psychologischen Beratungen*

Umschlagbild: Schloss Sumiswald, das heutige «Spittel». — Siehe unseren Bericht auf Seite 42.

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9,  
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,  
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Tägerwilen TG  
Telefon (072) 8 46 11

## Veränderte Situation

Im Zusammenhang mit den Problemen um die ausländischen Arbeitskräfte in der Schweiz wird immer wieder darauf hingewiesen, wie schwer es heute hält, Personal, vor allem geeignetes, fachlich ausgebildetes Personal zu bekommen. Selbst dort, wo junge Kräfte zur Verfügung stehen, stellen sich Probleme, die früher sicher auch, doch niemals im heutigen Ausmass, vorhanden waren. Der Ruf nach Teuerungszulagen, nach Erhöhung des Reallohnes, die Ausweitung der vertraglich oder gesetzlich festgelegten Ferien und vor allem der laute Schrei nach Arbeitszeitverkürzung, vielfach verbunden mit der Fünftagewoche, also mit dem freien Samstag, haben eine veränderte Situation geschaffen. Es kann gar nicht anders sein, als dass all diese Entwicklungen den Menschen, den jungen vor allem, in einer ganz bestimmten Richtung beeinflussen. Lohn- und Freizeitfragen stehen heute im Vordergrund und werden oft, die Situation des Personalmangels gut ausnützend, in die Waagschale geworfen. Die Arbeitskraft ist gesucht und sie weiss das auch! Der Arbeitgeber macht, ja, er muss Konzessionen machen, weil er vielfach zu sehr auf die Kraft angewiesen ist. So erhalten junge Mitarbeiter heute Anfangssituationen, wie man sie früher erst nach langer Bewährungsfrist erringen konnte. Wenn auch nicht von der Hand zu weisen ist, dass gewisse Reformen durchaus am Platze und gerechtfertigt sind, so darf doch nicht übersehen werden, dass die heutige veränderte Situation in vielen Be-

trieben zu Misstimmung führt. Arbeitskräfte, die während Jahren oder gar Jahrzehnten sich gemüht haben und sich sehr anstrengen mussten, um vorwärts zu kommen, müssen mitansehen, wie ihre jungen Kollegen schon bei der Anstellung ihnen gleich-, teilweise gar noch besser gestellt werden. Das schafft da und dort böses Blut und stellt den Arbeitgeber vor Probleme, die ihm vielfach einiges Kopfzerbrechen verursachen. — Es braucht grosse Geschicklichkeit der Betriebsleitung, es braucht aber auch viel Verständnis der älteren Generation, um störende Konflikte zu vermeiden. Die veränderte Situation zeigt sich noch in anderer Hinsicht. Die Betonung, die heute der Frage der Fünftagewoche, der Arbeitszeitverkürzung und dem Ferienproblem geschenkt wird, verändert die Einstellung des Menschen zur Arbeit. Ohne besonders schwarz malen zu wollen, können gewisse Tatsachen nicht übersehen werden. Seit Jahren klagt die Schule, dass die Leistungen der Schüler zurückgehen, dass die Zerstretheit, der Rückgang der Konzentrationsfähigkeit ein beängstigendes Ausmass angenommen habe. Es sind verschiedene Ursachen, die wir an dieser Stelle nicht wiederholen wollen. Fest steht, dass das Freizeitproblem, man muss wohl sagen, das falsch gelöste Freizeitproblem mit Radio, Fernsehen, Kino etc. grossen Anteil an der Zersplitterung trägt. Die Auswirkungen sind heute bereits bei den Erwachsenen sichtbar. Die jüngere Generation hat eine ganz andere Einstellung zur Arbeit, als dies im allgemeinen vor 20 und mehr Jahren der Fall war. Vielleicht ist sogar schon ein Unterschied auf zehn Jahre festzustellen. Was uns seit einigen Jahren auffällt, ist die Tatsache, dass die junge Arbeitskraft sehr darauf bedacht ist, ihre Interessen (Lohn und Arbeitszeitverkürzung!) zu wahren. Es wird peinlich darauf geachtet, dass frühzeitig Feierabend ist und auch ja keine Minute Ueberzeit fällig wird. Gegen allzugrossen Arbeitsanfall setzt man sich kühn zur Wehr und spart gar nicht mit Bemerkungen den Vorgesetzten gegenüber. Es fällt uns immer wieder auf, wie sehr man daran festhält, was unbedingt in den eigenen Pflichtenkreis gehört, und die Bereitschaft, auch einmal noch zusätzlich hilfsbereit, selbst in der eigenen Arbeitszeit, beizustehen, sehr klein ist. Es wird unglaublich viel von Teamwork geschrieben und gesprochen; es werden Festabende in den Betrieben organisiert, Schnitzelbänke gesungen und fröhlich getanzt, als ob... Die praktischen Auswirkungen auf die Zusammenarbeit im Laufe des Jahres stehen jedoch vielfach in einem Missverhältnis zum Rauschen des Festes. Nicht dass wir dieses Vergnügen in Bausch und Bogen verdammen würden. Aber wir kommen nicht ganz davon los, dass gerade damit oft fehlende Tatkraft und fehlende Einsatzbereitschaft, vor allem fehlendes Wohlwollen und gute Gesinnung jedem Kollegen gegenüber verdeckt werden müssen. Die Situation hat sich grundlegend verändert. Die Freude und innere Berufung zur Arbeit sind von all den Fragen, die heute in den Vordergrund gerückt werden, in den Hintergrund verdrängt worden. Wir schütteln im eigenen kleinen Arbeitsbereich manchmal den Kopf ob all dem, was um uns her sich breit macht und eingenistet hat

und fragen uns, ob wir denn wirklich aus einer so ganz andern Zeit kommen? Sicher ist, dass die jüngere Generation mit einer Unbekümmertheit und einem Selbstbewusstsein daher kommt und sich Freiheiten erlaubt, wie dies bis anhin nie der Fall war.

Besonders kritisch ist die Situation des Personalmangels in den Heimen und Anstalten. Hier macht sich nun die veränderte Situation doppelt schwerwiegend bemerkbar. Hier braucht es nicht nur Personal, sondern in der Arbeit an Schwachen und Gefährdeten braucht es vor allem auch Menschen, die mit ganzem Herzen sich einsetzen. Die Leiterin des St. Katharina-Heimes in Basel hat dies im Jahresbericht deutlich ausgesprochen: «Man spricht schlechthin vom Personalproblem. Was wir jedoch in unseren Heimen, die sich der Sorge für das Schwache, Gefährdete, Verirrte verpflichtet fühlen, brauchen, ist nicht einfach Personal, nicht nur die bezahlte Arbeitskraft. Wir brauchen Menschen; einsatzbereite, selbstlose, liebende Menschen, die sich für andere vergessen können und verbrauchen lassen. Menschen, die ihre Fähigkeiten und ihre Persönlichkeit zu jedem Dienst zur Verfügung stellen. Menschen, die nicht zuallererst nach Bedingungen, Sicherungen, Freizeit fragen, sondern denen die Tragik so vieler unglücklicher Wesen ans Herz greift; die ohne Vorbehalte hineinstehen wollen in eine oft undankbare, belastende, nervenaufreibende Erziehungsarbeit!»

Hüten wir uns vor zu grosser Verallgemeinerung. Kürzlich erzählte uns ein Geschäftsmann, dass seine Familie mit ihrer Hausangestellten das 25-jährige Dienstjubiläum feiern könne. Für Vater, Mutter, Kinder und Kindeskind ist dies ein selten schöner Festtag. Alle sind sich bewusst, wieviel solche Treue heute wert ist.

Von einer Bürolistin hörten wir, dass sie ihre Stelle gewechselt habe und in eine grössere Stadt umsiedelte. Dort bot sich ihr nach kurzer Zeit nochmals eine Gelegenheit zu einem Wechsel, der zudem mit einer sehr beachtlichen Lohnerhöhung verbunden war. Nach kurzer Zeit aber verliess sie den sehr gut bezahlten Posten und kehrte an den früheren Arbeitsplatz zurück. Ihr war ein angenehmes Arbeitsklima mehr wert als ein hoher Monatslohn in einem Betrieb, in dem sie innerlich fror und sich am falschen Platz fühlte.

Diese beiden kleinen Begebenheiten zeigen, dass auch inmitten einer «veränderten Situation» noch viel erfreuliche Einstellung zu finden ist. In einer Zeit, da alte, langjährige Gewohnheiten durch neue ersetzt werden, die sich erst noch zu bewähren haben, schätzt man den Menschen, der uns in der Arbeitskraft begegnet, ganz besonders. E. D.

---

*Je mehr ich an Jahren gewinne, um so nötiger erscheint mir die Arbeit. Mit der Zeit wird sie zum grössten Vergnügen und nimmt den Platz der Illusionen ein.* Voltaire